

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm., mit Ausnahme der Sonn- u. Festtage.
Bezugspreis: Vierteljährl. 1 M. 50 Pf. (ohne Postgebühren).
Post-Verzeichnisnummer 6858.
Bei außerdeutschen Postanstalten laut Zeitungs-Preisliste.
Einzelnnummer 10 Pfennige.

Unabhängiges Tageblatt
für **Wahrheit, Recht und Freiheit.**
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle:
Dresden, Pillnitzer Straße 43.

Inserate
werden die 6spaltige Zeitspalte oder deren Raum mit 15 Pf.
berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.
Redaktions-Sprechstunde: 11—1 Uhr.
Fernsprecher: Amt I. Nr. 1366.

Nr. 18.

Freitag, den 23. Januar 1903.

2. Jahrgang.

„Mittelstandsretterischer Humberg“?

Am 12. Januar wurden die Meisterkurse für die Rheinprovinz in Köln feierlich eröffnet. Mit großer Befriedigung mußte die Handwerker und die Freunde ihres Standes die Einmütigkeit erfüllen, mit der bei dieser Gelegenheit einerseits die Erkenntnis von der hohen Bedeutung der Meisterkurse für die Weiterbildung älterer Handwerker zum Ausdruck kam, andererseits die Notwendigkeit und der ernste Wille seitens des Regierungs- und Gemeindevorstehers betont wurde, das Handwerk nach Kräften zu fördern.

Auf dem Gebiete der Meisterkurse war bis jetzt in Preußen wenig geschehen. Nur in Posen und Hannover hatte man Meisterkurse eingerichtet und den jetzigen Kölner Schulen waren zwei, für Schuhmacher und Schneider verhältnismäßig veranlagt, vorausgegangen. In Deutschland sind Preußen auf dem Gebiete der Gewerbebildung, im besonderen in der Ausbildung der Handwerksmeister, weit voraus. Oesterreich hat in dieser Beziehung, man kann sagen, Musterleistungen geleistet. Es ist in der Hauptsache das Verdienst — es wurde das in Köln wiederholt auch von dem anwesenden preuß. Handelsminister rückhaltlos anerkannt — des Zentrumsabgeordneten Trimborn nach eingehendem Studium der österreichischen Bestrebungen diese bei uns mehr bekannt gemacht zu haben. Es folgte sein bekannter Antrag zur Förderung des Handwerks, der auch die Vermehrung und den weiteren Ausbau der Meisterkurse mit Unterweisung in der Buch- und Rechnungsführung, sowie die Erleichterung des Besuches dieser Kurse durch Gewährung von Stipendien, befürwortete. Wurde das preussische Abgeordnetenhaus durch sein Eintreten für das Handwerk, wie auch der Kölner Oberbürgermeister betonte, zu einem einstimmigen Votum veranlaßt, so ist auch das Zustandekommen der Kölner Meisterkurse zum Teil seinen Bemühungen zu danken.

Die Bedeutung der Kölner Meisterkurse geht am deutlichsten hervor aus den Mitteilungen, die Fachschul-Direktor Bamberg über den Lehrplan, die Einrichtung der Werkstätten, die Aufstellung kleingewerblicher Maschinen, sowie über die Aufnahme machte, welche die rheinischen Meisterkurse in den beteiligten Kreisen der Provinz gefunden haben. Der Lehrplan berücksichtigt in erster Linie:

Die praktische Unterweisung in den Meisterwerkstätten in Verbindung mit der Maschinen- und Werkzeugkunde, soweit dieselbe für das betreffende Handwerk oder Gewerbe von Bedeutung ist, dann die Technologie der zu verwendenden Haupt- und Nebenmaterialien,erner die Berechnung der Selbstkosten und des Verkaufswertes von Gegenständen des Handels, das Fachzeichnen in dem Umfange, daß in den Werkstätten nach eigenen Zeichnungen, bei Schneidern und Schuhmachern nach selbstgezeichneten Plänen und nach diesen geschrittenen Mustern gearbeitet wird. Besondere Beachtung wird auch der gewerblichen Buchführung, der Geschäftsstunde und dem Genossenschaftswesen geschenkt werden; auch erhalten die dem Handlungsgewerbe angehörenden Klassen von einem Arzte geeignete Unterweisungen über den Bau des menschlichen Körpers.

Die Werkstätten sind mit dem besten Handwerkszeug

und nur mit solchen Werkzeugmaschinen ausgestattet, die heute in einer mittleren, gut eingerichteten Werkstätte nicht fehlen dürfen, wenn die Arbeit eine lohnende sein soll. Da die Meisterkurse auch über Genossenschaftswesen unterrichten wollen, Werk-Genossenschaften aber vielfach größere Maschinen gebrauchen, so werden in der mit den Meisterkursen verbundenen ständigen Ausstellung von im Kleingewerbe verwendbaren Kraft- und Arbeitsmaschinen auch solche Maschinen vorgeführt.

Schon diese kurze Uebersicht über die den Meisterkursen zugedachten Aufgaben zeigt die hervorragende Bedeutung, welche diese Veranstaltungen für die Förderung des Handwerks haben, falls sie von den Handwerkern nur genügend ausgenutzt werden, ihre Teilnehmer in der Heimat für den gewerblichen Fortschritt weiter wirken und den andern zum Vorbilde dienen. Oder ist das alles nur „mittelstandsretterischer Humberg“, wie sozialdemokratische Blätter höhnisch bemerkten? Die Aufnahme, welche die Meisterkurse in den Handwerkerkreisen gefunden haben, zeigt, daß die Rührthätigkeit darin doch etwas anderes als „Humberg“ sehen. Zu den in Köln eröffneten Kursen hatten sich 3. V. schon 68 Handwerker angemeldet, darunter 18 selbständige Meister und 50 Gesellen.

Die Sozialdemokratie hat bekanntlich, weil ihr das so in den Kram paßt, den Mittelstand und insbesondere das Handwerk als völlig verloren angesehen. Es ist daher nicht verwunderlich, daß ihr alle auf Debung und Kräftigung des Mittelstandes gerichteten Bestrebungen ein Dorn im Auge sind, umso mehr, wenn sie gute Erfolge versprechen. Dieser Kerger richtet sich stets ganz besonders gegen die auch in dieser Hinsicht erfolgreiche Tätigkeit des Zentrums.

Wenn das Zentrum sich als Freund des Handwerks bekennt, so gibt die Vergangenheit ihm ein Recht dazu. Das das Handwerk bis jetzt von der Gesetzgebung und Regierung zur Förderung seines Standes erreicht hat, daran hat das Zentrum durch seine tatkräftige und ausdauernde Mitwirkung einen wesentlichen Anteil. Vor allem das Zustandekommen des Handwerkergesetzes von 1897, das zwar die von den Handwerkern vertretenen Wünsche nicht ganz erfüllt, aber doch immerhin den Handwerkern großen Segen zu bringen vermag, ist den vereinigten Bestrebungen der Fraktionen des Zentrums und der Deutschkonservativen zu danken. Sofernanen wie „ultramontane Mittelstandsretter“, die die Sozialdemokratie dem Zentrum gegenüber beliebt, werden das Zentrum nicht abhalten, in gleicher Weise wie bisher für die Förderung des Handwerks einzutreten und den „mittelstandsretterischen Humberg“ mit Entschiedenheit weiter zu betreiben.

Soll das Handwerk den ihm durch die moderne Entwicklung gegebenen Aufgaben gerecht werden, so muß der Staat helfend und fördernd eingreifen. Erfolgreich war daher die Mitteilung des Ministers, daß „trotz der schlechten Finanzlage die Regierung Kosten von 15,000 und 100,000 Mark in den nächsten Etat eingestellt hat zur Ausführung

einiger von Herrn Abg. Trimborn gegebenen Anregungen“. Aber er nannte diese Hilfsaktion nur einen Anfang; noch viel mehr bleibe zu tun übrig. Gegenüber der Staatshilfe betonte er aber auch mit Nachdruck die Selbsthilfe, zu welcher insbesondere die Meisterkurse eine gediegene Grundlage bieten sollen. Die Handwerker dürfen sich nicht allein auf den starken Arm anderer verlassen, sondern auch durch eigene Tatkraft und Tüchtigkeit voranzukommen suchen. Dann hat das Handwerk noch eine Zukunft trotz der sozialdemokratischen Behauptungen über „mittelstandsretterischen Humberg“.

Kaufmannsgerichte.

Zeit Jahren verlangt der Handlungsgehilfenstand wie der Reichstag die Errichtung kaufmännischer Schiedsgerichte. Die allgemeine Bewegung zugunsten dieser Einrichtung wächst schon seit zwölf Jahre; sie kulminierte an die kurze Erörterung, welche der Reichstag 1890 gelegentlich der Beratung eines Gesetzesentwurfes, betreffend die Gewerbegerichte, dieser Frage widmete. Seit 1897 zeitigte jede Session Anträge auf Errichtung solcher Schiedsgerichte, die mit großer Majorität oder einstimmig angenommen wurden. Das Verlangen nach Errichtung von Spezialgerichtshöfen für den Kaufmannsstand wurde um so dringender, je mehr die Gewerbegerichte sich als eine leistungsfähige Institution erwiesen.

Für die Angeestellten im Handelsgewerbe sind die Gewerbegerichte nicht zuständig. Die wirtschaftliche Lage der Handlungsgehilfen erheischt jedoch eben so sehr, wie diejenige der gewerblichen Arbeiter, eine Einrichtung, wodurch Streitigkeiten aus dem Dienstverhältnisse in einem schleunigen und billigen Verfahren vor einem Gerichte geschlichtet oder entschieden werden, zu dem sachkundige Beisitzer aus den Kreisen der Geschäftsinhaber und Angehörigen herangezogen werden. Wie die „Begründung“ zu dem nun vorliegenden Reichsgesetzentwurf hervorhebt, ist das Einkommen der Handlungsgehilfen nicht so bemessen, daß es die Ankaufung weitläufiger Ersparnisse ermöglichte.

Die Handlungsgehilfen sind daher auf den räumlichen Bezug ihres Gehaltes angewiesen und können im Notfall die durch eine nicht besonders beschleunigte Rechtsprechung hervorgerufene Finanzschwierigkeit der Gehaltszahlung um so schwerer ertragen, als es für sie erfahrungsgemäß sehr schwer fällt, eine neue Stellung zu erlangen, so lange sie noch mit ihren bisherigen Verbindlichkeiten im Prozeß liegen. Ferner sind die Handlungsgehilfen bei ihren Gehaltsverhältnissen nicht in der Lage, die im ordentlichen Gerichtsverfahren entstehenden Prozeß- und Anwaltskosten zu betreiben, zumal die Stundgebühren und Vollstreckungskosten in der Regel bei ihnen länger bemessen sind als bei den gewerblichen Arbeitern, sobald bei ihren Ansprüchen der Wert des Streitgegenstandes häufiger den Betrag von 300 M. übersteigt, und somit die Zuständigkeit der Landgerichte, der Anwaltszwang und eine entsprechende Erhöhung der Prozeßkosten gegeben sind.

Der seit längerer Zeit erwartete Gesetzesentwurf über die kaufmännischen Schiedsgerichte ist also jetzt dem Bundesrat zugegangen. Der erste Abschnitt des Gesetzesentwurfes betrifft die Errichtung und Zusammenlegung der kaufmännischen Schiedsgerichte oder „Kaufmannsgerichte“, wie

Im Goldfieber.

Ein Roman aus dem Kapland.

Von Erich Grielen.

(17. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Und weil Sie mir gefallen, Paul van Gälpen, und weil ich Ihres Blick in Auge habe — darum will ich Ihnen behilflich sein, Geld zu verdienen. Wollen Sie mich anhören?

Paul nickt schweigend. Die ohnehin gesunde Röte seines vollen Gesichtes hat sich noch vertieft. Mit ernsten Augen blickt er Lord Roberts erwartungsvoll an.

Lord Roberts hingegen ist sehr bleich, fast mit einem Anflug ins Gelbliche. Er weiß, von dem Gelingen seines Planes hängt alles für ihn ab; trotzdem erscheint er wieder vollkommen ruhig. Nur ein sehr aufmerksamer Beobachter würde das zeitweise raubtiergleiche Aufflackern in seinen Augen bemerken.

„Sie haben vielleicht schon von der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ gehört?“ fährt Lord Roberts in geschäftsmäßigem Tone fort. „Der Direktor dieser Gesellschaft, John Forster, ist ein guter Bekannter von mir. Die Aktien stehen so hoch, daß die Gesellschaft kaum instande ist, all den Nachfragen nachzukommen. Direktor Forster ist infolge dessen überbürdet und möchte einen Kompagnon in sein Bureau nehmen. Ich möchte Sie für diese Stelle empfehlen. Es ist ein Vertrauensposten, aber ich bin überzeugt, Sie werden meiner Empfehlung Ehre machen. Direktor Forster hat augenblicklich einen großen Coup vor — welcher Art dieser ist, werden Sie erfahren, sobald Sie in sein Bureau eingetreten sind. Sie erhalten einen verhältnismäßig großen Gehalt und nehmen an sämtlichen Verdiensten der Gesellschaft teil, sobald Sie mit einer kleinen Summe beigetreten sind. Wenn der Coup, den Direktor Forster vorhat, glückt, sind Sie in einem Jahr ein reicher Mann und führen Ihre Braut heim. Nun, was sagen Sie dazu?“

Pauls etwas schwerfälliges Begriffsvermögen vermag dieses unerwartete Zukunftsbild nicht gleich zu fassen.

Wie kommt Lord Roberts dazu, ihn, gerade ihn auf diesen hervorragenden Posten zu stellen?

„Ja — ich muß mir die Sache erst überlegen“, stotterte er belangen.

„Ratloslich. Es hat ja Zeit. Beschaffen Sie die ganze Angelegenheit — und morgen sagen Sie mir Bescheid!“

„Ja ja — morgen!“

„Und nun kommen Sie mit in den Salon, van Gälpen. Die Damen werden uns erwarten.“

Als die beiden Herren den Salon betreten, finden sie nur Irene vor. Lady Elisabeth hat sich wegen heftiger Kopfschmerzen bereits auf ihr Zimmer zurückgezogen.

Auch Paul empfindet sich bald. Ihm ist ganz wühl im Kopf von der verlockenden Aussicht, die Lord Roberts ihm eröffnet.

Irene und ihr Vormund sind allein.

Lord Roberts merkt bald die Enttäuschung, welche Pauls schnelles Aufbrechen bei seiner Braut hervorgerufen.

„Nicht das Köpfchen hängen lassen!“ scherzt er liebevoll. „Kommen Sie, liebe Irene! Ich will Ihnen etwas vorspielen, damit die Grillen entfliehen. Aber lassen Sie sich recht nahe zu mir. Ich muß Sie ansehen können.“

„Warum denn?“ fragt Irene mechanisch. Ihre Gedanken sind ganz wo anders.

„Weil Ihr Antlitz mich inspiriert. Wissen Sie das noch nicht, Sie liebes, tödliches Kind?“

VI.

John Forster, der einflußreiche Direktor der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ in seinem eleganten Bureau in der Abderley-Street — er ist ein vollständig anderer als John Forster, der Familienwater, dahem in seiner einfachen Wohnung in Bynberg, einem Vororte Kapstadts. Vor zehn Jahren, als er noch in einem kleinen Kaufgeschäfte angestellt war, heiratete er, damals schon ein verhältnismäßig alter Mann, eine einfache, aber herzengute, um 18 Jahre jüngere Frau.

Nach der Geburt des ersten Kindes traten Nahrungsvorgen an die Familie heran.

Zu jener Zeit war es, da John Forster zuerst in Verbindung mit Lord Roberts, seinen späteren „bösen Geiste“ kam.

Lord Roberts merkte gar bald, daß die pekuniären Verhältnisse des kleinen Kaufmanns die denkbar schlechtesten waren; er merkte aber auch, daß es ihm ein leichtes sein würde, bei klugem Vorgehen den guten, aber schwachen Mann völlig in seine Hand zu bekommen.

Der edle Lord brauchte bei seinen Spekulationen und Unternehmungen immer jemanden, den er vorziehen konnte. Er selbst blieb stets im Hintergrund.

So überredete er John Forster bald, seine Stellung in dem kleinen Kaufgeschäfte aufzugeben. Zuerst beschloß er ihn als Agent bei allerhand zweifelhaften Unternehmungen, bis vor etwa fünf Jahren plötzlich mit großem Pomy die Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“ gegründet und John Forster als Direktor derselben eingekauft wurde.

Von nun ab war Direktor John Forster eine bekannte Persönlichkeit. Jedermann, der früher mit Negerkümmen auf den kleinen Beamten und späteren Agenten herabblifte, sieht jetzt tief den Hut vor dem einflußreichen Direktor der Diamantminen-Gesellschaft „Fortuna“.

Zwar empört sich John Forsters Redlichkeitsfuss, seine angeborene Wahrheitsliebe gar oft gegen die ihm zugeworfenen Klagen und Täuschungen. Aber er kann nicht mehr zurück; zu tief steckt er schon drin in dem Netz, das Lord Roberts' diplomatisches Talent, sein unskrupulöses Vorgehen, nach und nach um ihn gewoben.

Auch gibt es etwas, das ihn völlig in Lord Roberts' Hände geliefert hat — etwas, woran John Forster gar nicht denken kann, ohne daß sich ihm die Haare auf dem Kopf sträuben vor Entsetzen.

(Fortsetzung folgt.)

die der Entwurf nennt. Für Gemeinden, welche nach der jeweiligen letzten Volkszählung mehr als 20 000 Einwohner haben, soll die Errichtung obligatorisch sein. Gemeinden mit geringerer Einwohnerzahl können solche Gerichte bei vorhandenem Bedürfnis nach Einholung der Genehmigung errichten. Daneben ist auch mehreren benachbarten Gemeinden, sowie einem weiteren Kommunalverbande die Möglichkeit der Errichtung eines gemeinsamen Kaufmannsgerichtes gegeben. Während das Gewerbegericht für Arbeiter mit einem Jahresverdienst von mehr als 2000 M. nicht zuständig ist, wird in dem Entwurf für das Kaufmannsgericht die Einkommensgrenze der Zuständigkeit entsprechend den Verhältnissen der Handlungsgelassen auf 3000 M. erhöht. Die Bestimmungen über den Kreis der dem Kaufmannsgericht zu überweisenden Streitigkeiten, Aufbringung der Kosten und Zusammensetzung der Gerichte decken sich im großen und ganzen mit den entsprechenden Paragraphen im Gewerbegerichtsgesetz. Die Zahl der Mitglieder soll mindestens vier betragen; sie müssen zur Hälfte aus selbständigen Kaufleuten, zur Hälfte aus den Handlungsgelassen entnommen werden.

Hinsichtlich der Organisation der Kaufmannsgerichte, über die immer noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, steht der Entwurf die Bestimmung vor, daß zum Vorsitzenden an den Orten, die ein Gewerbegericht haben, in der Regel dessen Vorsitzender zu bestellen ist, sowie daß auch gemeinsame Einrichtungen für die Gerichtsschreiberei, den Vorkaendienst, die Sitzungs- und Vorkaendlichkeiten u. dal. zu treffen sind. Der Streit um die Gestaltung der gewerbegerichtlichen Organisation beschränkt sich heute in der Hauptsache auf die Frage, ob die zu bildenden Kaufmannsgerichte den Gewerbe- oder Amtsgerichten anzugliedern seien. Wie der Entwurf zeigt, will die Regierung den ersteren Gedanken verwirklichen. Die Begründung zum Entwurf weist darauf hin, daß bei einer Angliederung kaufmännischer Gerichte an die Amtsgerichte die Frage einer Umgestaltung des ganzen amtsgerichtlichen Verfahrens aufgerollt worden wäre, die Erörterung einer so weitgehenden Reform aber unter Umständen die Frage eines vereinfachten Verfahrens für die Handlungsgelassen erheblich verzögert hätte.

Die Bestimmungen über die Wahl, die unmittelbar und geheim ist, dürfte wohl nicht die Wünsche aller Beteiligten befriedigen. Zur Teilnahme an den Wahlen soll nur berechtigt sein, wer das 25. Lebensjahr vollendet hat und in dem Bezirke des Kaufmannsgerichtes wohnt oder beschäftigt ist. Um einer Minderheit eine angemessene Vertretung zu sichern, ist auch, wie aus dem „besonderen Teil“ der Begründung zu ersehen ist, das Verfahren nach den Grundbänden der Verhältnismäßigkeit für zulässig erklärt. Da das bei den Gewerbegerichten vorgeschriebene Verfahren sich bewährt hat, soll es ohne weiteres auch bei den Kaufmannsgerichten in Anwendung kommen. Erwähnt sei noch die Bestimmung, daß an den Orten, die kein zuständiges Kaufmannsgericht haben, eine vorläufige Entscheidung durch den Vorsitzenden der Gemeinde (Bürgermeister, Schultheiß, Ortsvorsteher usw.) nachgeholt werden kann.

Wenn auch die Meinungen im Reichstage über den einschlägigen Weg zunächst auseinander gehen mögen, die allgemeine Erkenntnis der Notwendigkeit, für den Kaufmannsstand eine schiedsgerichtliche Institution zu schaffen, wird hoffentlich das Zustandekommen der Vorlage in einer annehmbaren Form sichern. Insbesondere wird hierzu die Zentralisation des Urteils, die sich stets den selbständigen Kaufleuten, wie auch den kaufmännischen Angestellten als energichste und erfolgreichste Vertreterin ihrer Interessen gegenüber der Gesetzgebung erwiesen hat.

Das Recht der Selbstverteidigung.

Auf die vom Herrn Pastor Segny in der Versammlung des „Evangelischen Bundes“ am 20. d. M. gehaltenen Rede habe ich folgendes zu erwidern.

1. Wir Katholiken lassen uns von Niemandem Mangel an Vaterlandsliebe und „undeutsches Wesen“ vorwerfen. Wir hängen mit glühender Begeisterung an unserem deutschen Vaterland und räumen in dieser Hinsicht Niemandem den Vorrang vor uns ein. Wir weisen jede Verdächtigung unseres nationalen Empfindens, solange nicht Tatsachen zur Begründung angeführt werden, mit aller Entschiedenheit zurück. Die Tatsache, daß der „Evangelische Bund“ am 19. Mai v. J. ein geschändliches Ereignis, bei dem der Verrat am Kaiser zugleich mit einem schändlichen Verrat am Deutschen Reich verbunden war, als eine „glorreiche“ Tat verherrlicht hat, ist nicht aus der Welt zu schaffen, und wenn Pastor Segny, wie der heutige Bericht der „Dresdner Nachrichten“ bezeugt, nachzuweisen versucht haben soll, daß Red, Lou und Verdun nicht von den protestantischen Kisten von Frankreich ausgeliefert worden sei, so genügt es, in dieser Hinsicht auf die im Königl. Staatsarchiv hierüber befindliche Urkunde hinzuweisen. Diefelbe ist abgedruckt in den „Münchener historischen Jahrbüchern“ Jahrgang 1866, S. 282. Die übrigen zahlreichen einwandfreien Nachweise sind sämtlich in dem hierauf bezüglichen Aufsatz in Nr. 22 des „Katholischen Kirchenblattes“ vom 1. Juni 1902 einzusehen. Jedenfalls hätte der „Evangelische Bund“ — und das ist auch die Ansicht vieler Protestanten — weit besser getan, über diese tiefbeschämende Periode der vaterländischen Geschichte mit Stillschweigen hinwegzugehen, anstatt sie zum Ausgangspunkt einer „protestantischen Gedächtnisfeier“ zu machen.

Mit der vom Pastor Segny in Parallele gezogenen Einnahme von Strahburg durch Ludwig XIV. haben die Katholiken — das weiß auch der bescheidenste Kenner der Geschichte — absolut nichts zu schaffen. Oder ist vielleicht für den Diebstahl oder eine andere unehrenhafte Handlung eines Katholiken die ganze katholische Kirche verantwortlich? 2. Wir Katholiken sind durchdrungen von der Ueberzeugung, daß die Hauptursache der immer mehr um sich greifenden Auflehnung gegen alle Autorität im Staat, in der Gemeinde und leider auch in der Familie auf die zunehmende Entfaltung des religiösen Sinnes zurückzuführen ist und daß es weder eine gesunde staatliche Ordnung, noch ein glückliches Familienleben ohne ein wahrhaft christliches Leben gibt, das sich aufbaut auf dem im Evangelium geoffenbarten Glauben an Jesus Christus. Hierin befinden wir uns

in vollster Uebereinstimmung mit den von Herrn Gymnasialoberlehrer Dr. Schäfer entwickelten Anschauungen. Wir Katholiken leben aber fernern auch in der Ueberzeugung, daß der Glaube an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn Gottes — der Grundbegriff des ganzen Christentums — seinen festesten Rückhalt in der katholischen Kirche findet. Diese Ueberzeugung schöpfen wir aus der fast 2000-jährigen Geschichte der christlichen Kirche, und auch das Urteil einer großen Zahl von Protestanten steht uns hierin zur Seite.

Wer aber will uns verwehren, daß wir für den Papst als das Oberhaupt unserer Kirche eine unergründliche Liebe und eine unbegrenzte Verehrung im Herzen tragen?

Nur in diesem Sinne ist der Katholik „ultramontan“, und einen andern „Ultramontanismus“ im Gegensatz zum „Katholizismus“ gibt es überhaupt nicht. Oder wie denkt sich der „Evangelische Bund“ die katholische Kirche ohne den „römischen Papst“? Hat er vielleicht für Deutschland eine katholische Kirche mit einem „deutschen Papst“ im Auge? „Katholisch“ heißt bekanntlich „allgemein“, und da Christus seine Kirche für alle Völker gestiftet hat, so umfaßt die katholische Kirche auch alle Völker des Erdkreises ohne Unterschied und ohne Ausnahme, und in ihr kann es nach der Anweisung Christi auch nur „einen Hirten und eine Herde“ geben.

Ebenso wenig wie es einen Unterschied gibt zwischen „Katholizismus“ und „Ultramontanismus“, ebensowenig gibt es in der katholischen Kirche einen sog. „Jesuitismus“. Die Lehre der Jesuiten weicht nicht um ein Jota ab von der Lehre der katholischen Kirche. Der frühere Jesuit Hoensbroech sagt in dieser Hinsicht in seiner Professur: „Warum sollen die Jesuiten nicht nach Deutschland zurück?“ „Der Jesuit ist ein Sohn der katholischen Kirche, seine Grundzüge sind die Grundzüge der katholischen Kirche, seine Lehre ist die Lehre der katholischen Kirche, seine Praxis ist die Praxis der katholischen Kirche, und der Geist, welcher ihn bezieht, ist der Geist, welcher lebt in der Kirche, von welchem erfüllt sind die Heiligen der katholischen Kirche.“ Zahlreich sind, wie Graf Hoensbroech nachweist, die Protestanten, die es über sich gebracht haben, auch in dieser Frage an ein vorurteilsfreies Studium der Geschichte heranzutreten, und die auf Grund ihres Studiums bestätigen, daß die haarsträubenden Vorwürfe, die dem Jesuitenorden gemacht werden, böswillige Erfindungen seiner Gegner, mindestens aber nicht erwiesen sind.

Herrn Dr. Schäfer aber fragen wir, was soll mit der Bezeichnung „römische Söldlinge“ gemeint sein? Sollen hierunter vielleicht diejenigen verstanden werden, die eine päpstliche Anwartschaft tragen? Dann allerdings stände das Deutsche Reich am Rande des Abgrundes, denn dann hätten wir in der deutschen Armee und in der Marine, von den allerhöchsten Stellen herab bis in die niedrigsten Chargen, eine Schaar von Söldlingen fremder Nationen.

3. Wir Katholiken lassen die Lehren und Einrichtungen unserer Kirche nicht herabwürdigen, auch nicht unsere Geistlichen und unsere Orden.

Sollen wir uns ruhig gefallen lassen, wenn vom Ev. Bund unsern Katechismus der Vorwurf gemacht wird, „er stelle die Wahrheit geradezu auf den Kopf“ und die heilige Schrift werde in ihm „mit einer Dreistigkeit mißbraucht, die ihresgleichen sucht“? Wenn unser Gottesdienst — das Heiligste, was der Katholik besitzt — als ein Kultus bezeichnet wird, der „nicht die Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit sei, wie Christus sie gewollt hat“, und wenn katholischer Kultus als die „Anbetung einer Sache, eines Gegenstandes“, mit anderen Worten also als Götzendienst dargestellt wird? Wenn unseren Geistlichen in so gemit die nötige wissenschaftliche Bildung abgesprochen wird? und wenn unseren krankensüchtigen Orden der Vorwurf gemacht wird, daß sie „unter Zurückziehung ihrer eigenen Glaubensgenossen“ sich auf die Pflege evangelischer Kranker werfen? Alles dieses und noch verschiedenes andere, was uns Katholiken tief verletzen muß, ist in der im November 1902 erschienenen Flugdrift des Evangelischen Bundes „Das kirchlich-religiöse Leben der römischen Kirche in Sachsen“ (S. 11, 12, 13, 15, 16, 21 usw.) zu lesen.

Sollen wir auch dazu ruhig schweigen, wenn bei jeder passenden und auch nicht passenden Gelegenheit, wie gegenwärtig aus Anlaß des im Sächsischen Königshaus sich abspielenden tieftraurigen Ereignisses, uns Katholiken — nicht dem Evangelischen Bund, aber von anderen unserer Gegner — die niederträchtigsten Intrigen angedichtet und diese dann von einzelnen Blättern zu einer wüsten Katholikenhetze verwendet worden?

Sollen wir alle diese Beleidigungen ruhig hinnehmen, nur weil wir in der Minorität sind? Nein recht und billig denkender Mensch kann und wird dies von uns verlangen, denn auch der Schwächere hat das Recht, sich dem Stärkeren gegenüber zu verteidigen, und unumwunden würde er handeln, wenn er es nicht täte.

4. Kann man uns ferner einen Vorwurf daraus machen, wenn wir gegenüber der von der Leitung des „Evangelischen Bundes in Sachsen“ im vorigen Jahre ausgegebenen Parole „der römischen Kirche die Katholiken abzuwinden“, unsere Glaubensgenossen auffordern, ihrer Kirche treu zu bleiben und sich ihrer Kirche nicht „abzuwinden“ zu lassen? Einzig und allein aus diesem Grunde hat der Unterzeichnete bei Gelegenheit der Papstfeier einige Urteile hervorragerender Protestanten über die Vorgänge der katholischen Kirche seinen Glaubensgenossen mitgeteilt.

5. Bei dem gerechten Sinne unserer Mitbürger setzen wir voraus, daß es uns nicht verdacht wird, wenn wir mit allen Kräften die Vorurteile zu bekämpfen suchen, die fortgesetzt gegen uns und die katholische Kirche großgezogen werden und die vorzugsweise Schuld sind an dem unglückseligen konfessionellen Zank und Streit nicht nur bei uns in Sachsen, sondern im ganzen Deutschen Reich. Wir Katholiken wünschen wahrhaftig von Herzen, daß dieser Streit, der am Rande des deutschen Volkes zehrt, seine besten Kräfte lahm legt und nur der Unsturzpartei zugute kommt, endlich zur Ruhe kommen möchte, aber nicht durch einen Frieden auf Gnade oder Ungnade, sondern durch einen Frieden auf der Basis gegenseitiger Duldung, Achtung und Anerkennung im Sinne der uns durch die Verfassung gewährleisteten vollständigen Gleichberechtigung. Wir sind

von dem innigsten Wunsche befeelt, Hand in Hand mit unseren protestantischen Mitbürgern auf dem Boden des Christentums an der Entwicklung der sozialen Wohlfahrt des Volkes zu arbeiten, gemeinsam das Heil zu bekämpfen und die Tränen unserer Mitmenschen zu trocknen ohne Ansehen der Konfession.

6. Unseren Glauben werden wir Katholiken als treue Söhne unserer Kirche verteidigen mit allen unseren Kräften bis zu unserem letzten Atemzuge.

Dresden, den 22. Januar 1903.

von Pereira.
Oberst z. D. und päpstlicher Ehrenkammerer.

Reichstag.

243. Sitzung am 21. Januar 1 Uhr.

Die erste Lesung des Etats wird fortgesetzt.
Abg. Richter erörtert zunächst den Etat und die Finanzlage, wobei er ausführt, daß ersterer besonders beim Marine- und Kolonialetat parlamentar hätte aufgestellt werden können. Beim Militärstatet bemängelt er u. a. die Verlegung von Pularen nach Krefeld, um den dortigen Damen Länger zu verschaffen (Heiterkeit). Den Kriegsminister fragt er, ob er von dieser Verlegung vorher gewußt habe, oder erst nachher davon erfahren habe? Sehr lebhaft belächelt Redner sodann das Mittel der Zinsanleihe zur Deckung ordentlicher Ausgaben. Gestern sei der Reichskanzler vergeblich befragt worden um seine Ansicht über die Frage der Dänen, der Anwesenheitsgelde. Diese Frage sei doch eine wichtige, und so müsse doch der Reichskanzler den Mut seiner Meinung haben. Der Reichskanzler sei doch nicht nur verantwortlich für das, was geschieht, sondern auch für das, was unterbleibt. Er müsse da auf die Verhandlungen von gestern zurückkommen. Der Reichskanzler sei verantwortlich für die Rede des Kaisers. Früher sagte man, der Kaiser solle hier nicht in die Debatte gezogen werden, aber — andere Zeiten, andere Sitten. Jetzt, wo der Kaiser so oft öffentlich redet, geht es nicht an, ihn hier nicht zu erwähnen. Ich will hier nicht erörtern, ob das richtig war, was gestern hier geschehen ist. Aber auch trotz des gestrigen Präzedenzfalls bin ich der Ansicht, daß alles hier erörtert werden kann, was der Kaiser öffentlich über öffentliche Verhältnisse gesagt hat! Aus den Worten des Reichskanzlers habe ich jedenfalls herausgehört, daß der Reichskanzler vor Abgang des Telegramms an den Prinzregenten mit betragt worden ist! Wäre er betragt worden, so glaube ich auch, daß er von dem konstitutionellen Standpunkte aus von der Abfertigung des Telegramms abgesehen hätte, ebenso von der Veröffentlichung. Diese war geradezu eine Provokation. Und Tatsache ist es, daß die Veröffentlichung durch das Politische Bureau unmöglich war ohne eine entsprechende Anordnung, eine Verfügung. Wir dieser Veröffentlichung ist dem Zentrum ein Schweißglid zuteil geworden, wie es sonst nur den Sozialdemokraten beschieden wird. (Heiterkeit. Lause im Zentrum: sehr richtig). Es würde in keiner Zeit so schwierig gewesen sein, Minister zu sein, wie in dieser (der Reichskanzler nickt, große Heiterkeit). Wenn sich solche Fälle fortsetzen häuften, wenn die Minister so häufig in die Lage kommen, etwas zu unterschreiben, was sie eigentlich nicht verantworten können, ohne ihren Abschied zu nehmen, dann muß ich gestehen, ist das ein Zeichen der Regierung, bei welchem die Minister nicht mehr auf diejenige Autorität und gegenüber Anspruch haben können und dem Ansehen gegenüber, wie es an sich wünschenswert ist. Womand ist gelegentlich zu Unrecht als Handlanger bezeichnet worden. Geht das aber so weiter, wie jetzt, dann werden allerdings unsere Minister zu Handlangern herabgedrückt, und das wäre zu bedauern nicht nur im Interesse der Minister, sondern auch im Interesse des Landes und der Krone (lebhafter Beifall).

Abg. v. Nordhoff (Sp.) bemerkt u. a.: Es sei gestern auch von Sozialpolitik die Rede gewesen. Daß die Vorkaufsrechte der Sozialpolitik unfreundlich gegenübergestanden hätten, sei total unrichtig. Die Bourgeois in Industrie und Landwirtschaft hätten sich bereitwillig die ihnen auferlegten sozialen Lasten auf sich genommen. (Sehr richtig! rechts). Redner wendet sich dann zum Zolltarif und zum Bund der Landwirte, den er an das Wort Bismarcks erinnert: „Seid einig, einig, einig!“ Der Bund dagegen trage die Haltung in die Konservativen hinein. Weiter polemisiert der Redner gegen die Sozialdemokraten. Was den Fall des Telegramms an den Prinzregenten bezu. die Veröffentlichung desselben anlangt, so möge der Reichskanzler dafür Sorge tragen, daß solche Dinge in der Zukunft unserer inneren Politik nicht mehr vorkommen. Redner erörtert weiter finanzielle und wirtschaftliche Fragen, wobei er der Wunsch nach direkten Reichsteuern und einer Aenderung des Wahlengesetzes erneuert, und kommt dann auf die kaiserlichen Kundgebungen zurück, deren Verpöndung im Reichstage notwendig ist. Sodann ist unterbreitet der Antrag die diesbezüglichen Reichstagsverhandlungen auch dem Kaiser.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (Antik.) vertritt zunächst den Standpunkt des Bundes der Landwirte gegenüber Nordhoff, empfiehlt Reichseinkommen- und Wehrsteuer, sowie Reichssozialgesetz und bemängelt weiter die zu große Lebenswürdigkeit des Mannes gegenüber England und den Nichtempfang der Bureauverträge durch den Kaiser.

Reichskanzler Graf Bismarck stellt gegenüber v. Nordhoff die gestern erwähnte kaiserliche Bemerkung zum Bericht unseres Botschafters in Paris habe geltend: richtig, wie überall! Er gebe zu, daß die bürgerlichen Klassen die Lasten der Sozialgesetzgebung mittragen, aber in der menschlichen Natur liege es, daß es da eines Antriebes bedürfe. Herrn Richter erwidere er: In jedem konstitutionellen Staatswesen müssen die Minister mit der Individualität des Monarchen rechnen. Sie härter diese, desto mehr sei er geneigt, Anteil zu nehmen an den Staatsgeschäften. Das erleichtert dem Minister die Geschäfte nicht, deshalb habe er zu den Worten Minister gesagt. Aber eine starke Individualität des Monarchen sei auch ein Vorteil. Das erkenne man im Ausland an, und auch bei uns soll man nicht ungerecht sein gegen den großen Zug im Leben unserer Monarchen, gegen sein Streben. Was man auch sagen möge — ein Kaiser sei der Kaiser nicht! (Große Heiterkeit.) Unter den Ministern von denen er gestern gesprochen, habe Herr v. Liebermann ebenfalls (Stürmische Heiterkeit.) Der Bureauempfang sei ursprünglich bestmöglich gewesen. Dewet habe die gestellten Bedingungen anfangs angenommen. Erst hinterher hätten die Generale ihren Sinn geändert. Wir werfen uns niemandem, auch England nicht, an den Kopf, aber man brandt die Geschäfte nicht gleich mit solchen Manieren zu führen. Chauvinismus ist nicht Patriotismus. Wir wollen nirgends das Hosenbrüdel sein. Wir wollen aber auch nicht den Nennominen und Großsprecher spielen, sondern der ruhige und feste Mann sein, der ohne Provokation und ohne Manichäismus sich und die Seintigen schützt. (Lebhafter Beifall.)

Nach einer längeren Bemerkung v. Nordhoffs erfolgt Vertagung Morgen 1 Uhr Fortsetzung.
Schluß 5^{1/2} Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

— Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hat am Mittwoch ihre Beratungen begonnen. Die Beratung beginnt mit dem Etat der Domänenverwaltung. Die Einnahme beträgt hier 26 696 270 M. (mehr gegen das Vorjahr 746 500 M.), die dauernden Ausgaben belaufen sich auf 7 133 140 M. (mehr gegen das Vorjahr 333 270 M.). Nach längerer Debatte, in der Minister v. Roddebeck die Notlage der Landwirtschaft hervorhebt, die aus der Aufhebung der Domänenverträge hervorgehe, wird der Etat in Einnahme und Ausgabe unverändert genehmigt. Nachdem beschäftigt sich die Kommission mit dem Forstetat, der mit einem Ueberschusse von 42 196 000 M. abschließt (gegen das Vorjahr mehr 4 392 000 M.). Nach eingehender Beratung wurden die Einnahmen und fortdauernden Ausgaben be-

willig
Sigu
k
hep
plage
man
franz
eine
zolan
der l
gegen
Reich
gegen
grund
Buren
Zach
fort
Zeit
schon
auch
wirts
markt
der
Zeit
jeine
nrad
„Ach
schid
nrid
vorb
gerin
gegen
gegen
Wirt
Die
Sühr
Erid
zum
rliche
Wid
Jusie
deut
Pef
Die
Paug
der
Vert
num
Ente
wid
ch
Kun
nebr
Zid
Zer
Sgan
ange
nicht
etwa
part
frate
liber
ande
stern
Bade
zu r
Häng
Zur
hunde
wahr
Wer
„All
Eder
Erd
Vert
Wom
40
im
vertr
Pres
der
komm
mit
lah
Wun
ein
sehr
komm
Grup
zwar
die g
Jeder
Dinn
Bene
veji
Püge
von
von
liber
über
ange
lischen
Veich
Püge
den

willigt; die einmaligen Ausgaben bleiben der nächsten Sitzung vorbehalten.

Die „gelbe“ Presse in England und Amerika bezugnehmend gegen Deutschland. Fast Tag für Tag plagen sich deutsche Offiziere in Berlin und Köln, um die unaufrichtigen Lügen jener Presse über angebliche dunkle Pläne Deutschlands zu widerlegen. Deutschland wolle die französischen Rechte auf den Panamakanal erwerben, wolle eine Marinestation in Amerika sich aneignen, wolle venezolanisches Gebiet angreifen usw. — Das sind so einige der letzten Lügen, denen die „Köln. Ztg.“ energisch entgegentritt. Der Reichszentralrat meinte am Dienstag im Reichstag, die unfreundliche Haltung der deutschen Presse gegen England sei an diesen Heereien schuld. Das ist gänzlich falsch. Die „gelben“ Blätter haben längst vor dem Krieg die deutsche Presse verurteilt, die gerechte Sache der Engländer gegen England zu verteidigen, schon immerfort gehegt und gelogen, daß sich die Balken bogen. Die Feindschaft dieser englischen Blätter hat ganz andere Ursachen; sie ist vor allem durch den Krieg — daher wohl auch ihre „gelbe“ Farbe? — wegen des aufstrebenden wirtschaftlichen Wettbewerbs Deutschlands auf dem Weltmarkt verursacht, dann durch den Jörn über die Kräftigung der deutschen Seemacht und die erfolgreichen Verträge Deutschlands, auf jenseits der Meere eine der Bedeutung seines Handels entsprechende Stellung zu erlangen, verurteilt. Gewiß sind auch unsere „Mitteldeutschen“ — die „Arbeiter“, die der Kanzler im Auge hatte — vielfach schuld an dem Mißtrauen des Auslandes, aber die Hauptursachen der englischen Feindschaft sind jene, welche wir vorhin kurz besprochen. Darum hegen wir auch nicht die geringste Hoffnung, das die Liebenswürdigkeiten des Kaisers gegen England dort auf die Dauer eine bessere Stimmung gegen Deutschland bewirken werden.

Die Petitionskommission des Reichstags beriet Mittwoch Vormittag Petitionen und faßte folgende Beschlüsse: Die Petition des Textilarbeiter-Verbandes, betreffend Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages und die Errichtung von Arbeiterkammern wurde nach langer Debatte zum Teil dem Reichszentralrat zur Erwägung, zum Teil zur Berücksichtigung überwiesen. Die Petition um Erlass eines Milchschadenersatzgesetzes wurde vorläufig abgelehnt und die Zuziehung eines Regierungskommissars beschlossen.

Im übrigen bewährte die auswärtige Politik des deutschen Reiches ihren friedlichen Grundzug wieder in den Besuchen des deutschen Kronprinzen am Zarenhofe. Die Uebereinkunft eines sehr genauen Modells des neuen Panzerschiffs „Bramschnweig“ an den Zaren bewies, daß der Kaiser zur friedlichen Bestimmung des Zaren volles Vertrauen hat, sonst wäre gerade ein solches Geschenk unmöglich.

Rationale Heuchelei war es, als man vor Entrüstung über die Münchener Wahlabmachung zwischen dem Zentrum und den Sozialdemokraten. Wie oft sind schon Nationalliberale und Sozialdemokraten zusammengelaufen! Auch jetzt wieder waren diese Parteien nicht den Demokraten brüderlich vereint, um in der bairischen Stadt Offenbach das Zentrum aus dem Sattel zu heben. Früher gingen sie getrennt vor, und die Demokraten gingen sogar meistens mit dem Zentrum. Dieses, auf sich selbst angewiesen gegen drei verbündete Gegner, konnte natürlich nicht siegen, aber es unterlag ehrenvoll; es blieb nur um etwa 100 Stimmen hinter den drei vereinigten Gegenparteien zurück! Den Löwenanteil tragen die Sozialdemokraten davon — mit Unterstützung derselben Nationalliberalen, die heuchlerisch die Augen verdrehen, wenn ein anderer die Sozialdemokraten mit einmal nicht ganz unfreundlich anschaut. Und doch verlangen sie, daß im Lande Baden der Großherzog sich lediglich nach ihren Wünschen zu richten hat!

„Großer Anflug“ soll, wie die „Münchener Allgemeinen Ztg.“ versichert, die Erweiterung des Reichszentralrats auf die Ausführungen Dr. Schäfers zur Zwinnmünder Depesche auch am bayerischen Hofe gefunden haben, wegen ihrer rücksichtslosen Offenheit und wahrheitsgetreuen Darlegung der ganzen Angelegenheit. Wer lacht da? Bei welchem Hofsalon hat denn die „Allgemeine Zeitung“ ihre Informationen eingeholt? Oder sollte sie den Hof mit dem Ministerhotel des Grafen Krailsheim verwechseln? Der mußst freilich nicht, wenn von Berlin sich etwas vernahmen läßt!

Aus Stadt und Land.

Dresden, 22. Januar 1903.

Der Breslauer Pilgerzug nach Rom. Am Montag nachmittags fanden sich im St. Venzelshaus etwa 40 Damen und Herren aus Breslau und der Provinz ein, um unter Vorst. des für diesen Pilgerzug bestellten Diözesanvertreter Herrn Justizrat Dr. Porsch zu beraten, ob von Breslau aus ein besonderer Zug nach Rom abgehen soll, der sich dort am 4. Mai mit den anderen, von Freiburg kommenden deutschen Pilgern vereinigen und gemeinsam mit ihnen bis einschließlich den 11. Mai in Rom aus Anlaß des Papstjubiläums verbleiben soll. Der einmütige Wunsch der Anwesenden ging dahin, daß von Breslau aus ein solcher eigener Zug veranstaltet werden möge. Bei sehr zahlreicher Beteiligung wird ein Extrazug zustande kommen. Anderenfalls werden die Schlesier als besondere Gruppe mit fahrplanmäßigen Zügen geführt werden und zwar über Budapest—Trieste—Athen oder über Wien — die genaue Bestimmungen werden später getroffen werden. Nebenfalls sollen Nachfahrten vermieden werden. Der Dinnweg ist über Loreto—Assisi, der Rückweg über Florenz—Venedig geplant. Eine Anschlußfahrt nach Neapel—Pompeji wird auch zu ermöglichen sein. Das Geschäftliche des Pilgerzuges hat das Zentralfreisbureau des Herrn Alexander von Koch, Hauptvertretung des Norddeutschen Lloyd und von Karl Stangens Reisebureau in Breslau, Ring 17, übernommen. Genauere Angaben über die Reiseroute und über die Preise, welche den Freiburger Preisen hinsticht angepaßt werden sollen, werden demnächst durch die katholischen Blätter bekanntgegeben werden. Zur definitiven Beschlußfassung über die Route und die Einzelheiten des Pilgerzuges soll eine weitere Pilgerbesprechung am Montag, den 16. Februar, nachmittags 3 Uhr, im kleinen Saale

des St. Venzelshaus stattfinden. Zum Schriftführer wurde Herr Oberarzt Dr. Croce in Breslau IX, Paulstraße 11, gewählt. An ihn sind bis auf weiteres alle Anmeldungen und etwaigen Anfragen zu richten.

Die Arbeitslosenzählung, welche von dem Gewerkschaftskartell am Sonntag auch in einzelnen Vororten veranstaltet worden ist, hatte nach der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ folgendes Resultat: Lausitz: 149 Arbeitslose, zu deren Haushalt 217 Kinder gehören; Röhntz: 64 Arbeitslose mit 149 Kindern; Malsche: 63 Arbeitslose mit 77 Kindern; 40 Arbeitslose waren verheiratet, 2 verwitwet. Diese Zahlen beweisen recht deutlich, welch großes materielles Elend unter den körperlich arbeitenden Schichten der Bevölkerung herrscht. Eine recht intensive Vertretung der materiellen Volksinteressen im Parlament dürfte darum trotz der Ausführungen auf der Protestversammlung des Evangelischen Bundes sehr wohl am Platze sein, zumal die Hebung der wirtschaftlichen Notlage des Volkes mit einer condicio sine qua non für die Förderung der idealen Volksgüter ist.

Der katholische Sammelverband im Königreich Sachsen hielt am Mittwoch, den 20. d. M., im Saale des Gewerkschaftshauses sein Winterfest ab. Der Besuch des Abends vonseiten der Katholiken war ein sehr guter. Die Damen waren meist in sehr geschmackvoller und reicher Toilette erschienen. Das dreitägige Lustspiel „Spielt nicht mit dem Feuer!“ von Gustav zu Putsch wurde mit großer Sorgfalt und unter dem stürmischen Beifall des Publikums zur Ausführung gebracht. Dem Tanzergnügen gab man sich mit großer Ausdauer hin. Mehrere Damen hatten die Liebenswürdigkeit, allerlei zum Festen des edlen Zweckes an den „Mann“ zu bringen. Wir wünschen, daß die Höhe des Reinertrages zugunsten der armen katholischen Waisen in Sachsen eine recht ansehnliche sein möge!

Der Apostat Bourrier hat neue Winkelfüge und Aniffe ausfindig gemacht, um den Schwindel mit den 800 Abgefallenen aufrecht erhalten zu können. Nachdem er immer nur von abgefallenen Priestern in seinem „Chrétien français“ und in den Versammlungen des Evang. Bundes gebrochen hat, erfindet er nunmehr eine neue Anrede. Er redet nämlich jetzt nicht mehr bloß von Priestern, sondern von „religieux“. Unter religieux versteht man aber in Frankreich alle diejenigen, die irgendwie zum Verbands eines Ordens oder einer religiösen Genossenschaft gehören, also auch Laienbrüder. Schulbrüder (letzte gibt es in Frankreich über 15.000), Novizen, Theologiestudierende usw., kurz solche, die nicht Priester, zum weitaus größten Teil überhaupt auch nicht Mönche sind, sondern nur das geistliche Kleid tragen. Es gibt allerdings in Frankreich verhältnismäßig viele, die eine religiöse Genossenschaft verlassen, ohne durch Gelübde oder Weihen irgendwie gebunden zu sein, und mehrere unter diesen, die früher das geistliche Kleid trugen, aber meist keine bindenden Weihen hatten, mögen auch bei Bourrier Hilfe gesucht haben, da sie vielfach unbemittelte Bauernjungen sind, die sehr jung und ohne Beruf in irgend eine Genossenschaft eintraten. Es ist eine Spiegelfechterei, wenn Bourrier diese ehemaligen Laienbrüder, Novizen usw. jetzt unter seine evadés mitrechnet, nachdem seither immer nur von Priestern die Rede war. Aber auch die „entlaufenen“ Laienbrüder usw. mitgezählt, dürfte sich die Zahl von 600 oder gar 800 nicht ergeben.

Die langgehegten Hoffnungen der Katholiken der Johannstadt, daß es durch eine in Aussicht gestellte größere Spende des Generalvorstandes des Bonifaciusvereins zu Raderborn endlich ermöglicht werden würde, im kommenden Frühjahr mit dem Baue der Herz-Jesu-Kirche zu beginnen, sind arg getrübt worden. — Durch ein Schreiben vom 21. Oktober 1902 hatte der Generalvorstand jenes Vereins sich bereit erklärt, ein freigewordenes Rentkapital von 50—60000 M. der ärmsten Missionsstelle Sachsen zum Kirchenbau zuzuwenden. Das apostol. Vikariat hatte in einem eingehenden Besuche dargelegt, daß keine Missionsstelle unterstützungsbedürftiger sei als die neu errichtete Expositur in Dresden-Johannstadt. Trotzdem hat sich der Generalvorstand des Bonifaciusvereins zu Raderborn nunmehr entschlossen, das in Rede stehende Kapital von 62000 M. nicht der in Vorschlag gebrachten Missionsstation zuzuwenden, sondern für den Kapellenbau in Gotta zu bewilligen. — Der die Sorgen kennt, unter denen vor mehr als vier Jahren der schöngelegene Kirchbauplatz an der Försbergstraße mit einer enormen Schuldenlast erworben wurde, die Kämpfe, die es gekostet hat, um nach langen Petitionieren und Beschwerden trotz aller Wählerereien endlich die Genehmigung zum Baue zu erlangen, die persönlichen Opfer, die gebracht worden sind, um das Sehen von Tausenden zu erfüllen, die beschränkten räumlichen Verhältnisse der kleinen Schulkapelle auf der Schumannstraße, wo nur ein verschwindender Bruchteil der mehr als 9000 Katholiken der Johannstadt und der angrenzenden Ortsteile dem Sonntagsgottesdienste beizuwohnen kann, wird die Größe der Enttäuschung und Entmutigung begreifen, die jener Beschluß des Generalvorstandes des Bonifaciusvereins namentlich auf die Katholiken der Johannstadt hervorgerufen hat. Wir wissen nicht, welche Gründe und Vorstellungen den Generalvorstand bestimmt haben, den Hoffreien aus der Johannstadt unbeachtet zu lassen, aber das können wir ohne Reue gegen das glücklichere Gotta, dem wir gewiß eine Kirche von Herzen gönnen, konstatieren, daß jener Beschluß auf einer völligen Verkennung der Verhältnisse und der Notlage der Expositur in der Johannstadt beruht und unsondlicher erklärlich ist, als das apostol. Vikariat nur diese Expositur als die ärmste Missionsstation der Erbländer für die in Aussicht gestellte Spende in Vorschlag gebracht hatte. Als einst vor einer Reihe von Jahren der Gedanke greifbare Form gewann, zu Ehren des heil. Derzens Jesu in der Johannstadt ein Gotteshaus zu errichten, hatte wohl jeder die stille Hoffnung gehegt, daß unter einer allgemeinen Begeisterung für die gute Sache die Mittel reichlich fließen würden, namentlich wenn auch über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus das richtige Verständnis für die kirchliche Notlage unserer Stadt gefunden werden würde. — Nun sind noch nicht einmal die Mittel vorhanden, um von dem zum Sorgenobjekt gewordenen Bauplatz die Schulden abstoßen

zu können. — Ein Gefühl der Behmut beschleicht den, der an dem für die noch immer nicht begonnenen Herz-Jesu-Kirche bestimmten Platze vorbeigeht und die gesunkene Hoffnung wagt kaum noch die Frage: „Wann wird kommen der Tag?“

—n. Eine nicht uninteressante Entscheidung hat das Dresdner Schöffengericht gefällt. Der Arbeiter Gustav Arnold Wiede aus Potschappel hatte am 17. Dbr. v. J. den Dresdner Zug nach Potschappel veräumt. Er setzte sich, um einen weiteren Zug abzuwarten, in den Wartesaal des Hauptbahnhofes ohne Schankbetrieb und schlief ein. In der Nacht wurde er geweckt, hinausgewiesen und wegen unbefugten Nächtigen in bezeichneterm Wartesaal zu einer polizeilichen Haftstrafe von 2 Tagen verurteilt. Da sich dagegen ergeben hat, daß seine Verfügung besteht, derzufolge das Eisenbahnpersonal berechtigt wäre, Leute, auch wenn sie nicht im Besitze einer Fahrkarte sind, aus den Wartesälen ohne Schankbetrieb zu verweisen, wurde obengenannter Arbeiter, welcher richterliche Entscheidung beantragt hatte, vom Dresdner Schöffengericht freigesprochen.

Druckfehler-Verbesserung. Im Eingekauft der gestrigen Nummer hat sich ein furchtbarer Druckfehler eingeschlichen. Es soll Seite 3, Spalte 3 Zeile 44 von oben folgendermaßen heißen: „ad. 2. Die Umwandlung des Kirchenblattes in eine Zeitung war schon vor dem Rücktritt des Landgerichtsrats Zuhanev von der Redaktion, der am 1. Januar 1901 erfolgte, beschlossene Sache.“

Polizeibericht. In ihrer Wohnung in Antonstadt hat sich gestern ein 68 Jahre altes krankes Fräulein durch Erhängen den Tod gegeben. — Auf dem Rangierbahnhöfe in Friedrichstadt wurde am gleichen Tage in der sechsten Stunde ein Feuermann überfahren. Er war sofort tot.

Kamenz, 19. Jan. Nachdem bereits Mitte vorigen Jahres der gesamte Gutsbezirk Spittel nebst der katholischen Pfarre, Kirche und Schule der hiesigen Stadt zugeweiht worden war, soll auch jetzt die Gemeinde Spittel in ihrer Stadt einverleibt werden. Aus Anlaß dessen fand am Sonntagabend eine diesbezügliche Verhandlung zwischen den Vertretern der Agl. Antschauptmannschaft, des Stadtrates und der Gemeinde Spittel statt, die einen befriedigenden Abschluß fand. Auch ein größerer Teil der Gemeinde Verbruch ist vor einiger Zeit zur hiesigen Stadt einverleibt worden. Durch diese beiden Einverleibungen erfährt die Einwohnerzahl unserer Stadt einen Zuwachs um rund 400 Seelen. — Am letzten Sonntag fand im „Kasseler“ die erste diesjährige Monatsversammlung des katholischen Kaffinos hier selbst statt. Dieselbe wurde durch den Vorsitzenden Herrn Pfarrer Sigke mit einer herzlichen Begrüßung der zahlreich erschienenen erwies. Nachdem derselbe den Anwesenden ein glückliches Neues Jahr gewünscht, wurde zu der umfangreichen Tagesordnung übergegangen. Unter anderem wurde der Beschluß zur Kenntnis gebracht, daß das zu begehende 25-jährige Stiftungsfest, verbunden mit einer Jahreshöhe, am 10. Mai d. J. abgehalten werden soll, worüber zunächst allen katholischen Vereinen Sachsen und der angrenzenden preussischen Provinz eine Veranschaulichung ausgehen soll, welcher später eine offizielle Einladung folgen wird. Hieran wurden noch verschiedene interne Vereinsangelegenheiten erledigt. Auch in dieser Versammlung hatten wir das Vergnügen, mehrere Herren als neue Mitglieder zu begrüßen. So blüht und wächst der Verein frohlich fort und gestaltet sich in unserer Zeit so trüben Zeit immer mehr zu einem wahren Heim aller Glaubensgenossen. M.

Zwickau, 19. Jan. Die hiesige Kellnervereinigung überreichte dem Räte eine auch von vielen angesehenen Gastwirten unterzeichnete Petition des Inhalts, daß alle Lokale mit weiblicher Bedienung, das sind 75% sämtlicher Lokale, um 11 Uhr abends Polizeistunde haben sollen.

Buchholz, 20. Jan. Zu einer von 600 Personen besuchten Versammlung faßte man im Einverständnis mit vielen Speyeristen eine Resolution des Inhalts, die städtischen Kollegien zu ersuchen, von der Einführung einer Sonderbesteuerung der Konsumvereine abzusehen, weil dadurch die Arbeiterbevölkerung noch mehr belastet, für die Gewerbetreibenden kein Nutzen geschaffen und die Verhältnisse zwischen Konsumvereinen und Kleinhandel geschwächt werden würden.

Bautzen, 19. Januar. Der konservative Verein des sächsischen Reichstagswahlkreises sandte eine Dignitätsadresse an den König, für welche dieser telegraphisch dankte.

Volkverein für das kath. Deutschland.

§ Radebeul. Sonntag, den 18. d. M. war eine gut besuchte Bezirksversammlung des Volkvereins. Ein Redner aus Dresden sprach über Reichstagswahlen und erntete für seine klaren Ausführungen reichen Beifall. Nach lebhafter Debatte wurde Herr Kaiser als Vertreter der Könnigshörschaften zum Wahlkomitee des 4. Wahlkreises von der Versammlung entsendet. Zur nächsten Versammlung am 8. Februar in Könnigshörschaft wurde zahlreiche Erscheinung gewünscht.

§ Der Volkverein für das katholische Deutschland hat sich im vergangenen Jahre nach allen Seiten hin erfreulich entwickelt. Was zunächst den Mitgliederzuwachs angeht, so haben insbesondere folgende Landesanteile einen außerordentlichen Aufschwung zu verzeichnen: ausgeschiedene Mitglieder abgerechnet, hat Rheinland im Jahre 1902 rund 8000, Westfalen 9000, Schlesien 2500, Württemberg 2000, Elb- und Vöhringen 2000, Hannover 1800, Königreich Sachsen 1500 neue Mitglieder dem Vereine zugeführt. Während der Gesamtmitgliederbestand des Volkvereins gelegentlich seiner letzten Generalversammlung in Mannheim für Ende März 1902 auf 209 000 angegeben wurde, beziffert sich derselbe jetzt auf mindestens 220 000.

Dieses äußere Wachstum ist dem regen inneren Vereinsleben zu verdanken. Der Zentralstelle wurden von Mitte Dezember 1901 bis Mitte Dezember 1902 unter Angabe des Tages und der Redner 998 vom Verein veranstaltete Volksversammlungen gemeldet. Von der Zentralstelle aus wurden in verschiedenen Landesteilen, insbesondere in Rheinland Westfalen, Schlesien und Sachsen Organisations-

Konferenzen für größere Bezirke veranstaltet, welche bis zu 100 und mehr Teilnehmer aus allen Ständen aufwiesen. An Druckschriften wurden — außer der Vereinszeitschrift, deren letztes Heft als Volksvereinskalender für 1903 bereits in einer Auflage von 290 000 Exemplaren verbreitet worden ist — über 2 Millionen ausgegeben, darunter an Flugblättern 1 946 000, an Heften der Sozialen Tagesfragen 22 000. Dazu kommt noch das Material, was zu Zwecken der Organisation und Agitation an Vertrauensmänner und Geschäftsführer gegangen ist, wie Handbücher, Anweisungen für Geschäftsführer und Vertrauensmänner, Rundschreiben, Kataloge etc. Die Sozialkorrespondenz wurde wie seit Jahren regelmäßig an mehrere hundert Zeitungen wöchentlich versandt; desgleichen die Apologetische Korrespondenz die mit dem Beginn des Jahres 1902 ins Leben gerufen wurde.

Naturngemäß mußte mit dem äußeren Wachstum und der erweiterten und intensiveren Tätigkeit des Vereins der Ausbau der Zentralstelle gleichen Schritt halten. Die Zahl der Beamten ist im Jahre 1902 von 14 auf 20 gestiegen. Davon sind 7 schriftstellerisch und agitatorisch tätig. Die Sozialkorrespondenz leitet seit drei Jahren Redakteur Dr. Thissen, die Apologetische Korrespondenz (s. 1902) Redakteur Dr. Meffert, früher Pfarrer der Diözese Würzburg. Der wachsende Umfang der Vereinsgeschäfte ließ es dem engeren Vorstande geboten erscheinen, an Stelle des bisher bestehenden Generalsekretariats, welches Dr. August Pieper allein verwaltete, nunmehr ein dreigliedriges Direktorium (Generaldirektor und 2 Abteilungsdirektoren) einzurichten. Dasselbe setzt sich zusammen aus dem Generaldirektor Dr. August Pieper und den Direktoren Pranno und Dr. Höhn, welche letztere dem bisherigen Generalsekretär schon längere Zeit in der Verwaltung zur Seite gestanden hatten.

Wäge auch das Jahr 1903 mit seinen vielen Aufgaben dem Volksverein zahlreiche neue Mitglieder, Freunde und Mitarbeiter bringen.

Aus Kirche und Staat.

Ueber die Audienz des Professors Ehrhard beim heil. Vater kann der „Freiburger Post“ aus zuverlässiger Quelle mitteilen, es liege gar kein Anlaß vor, daß Professor Ehrhard sich „zu unterwerfen“ habe. Der heil. Vater hat ihn in liebenswürdiger Weise aufgenommen und ihm beim Abschied gesagt, er hege zu ihm volles Vertrauen und hoffe, daß Professor Ehrhard das Vertrauen rechtfertigen werde.

Dr. P. Scherer S. J. ist in Anerkennung seiner Verdienste um die katholischen Mannschaften der kaiserlichen Marine und der Besatzung in Shanghai die Chinadenkmünze verliehen und an Bord S. W. S. „Gauts“ vom zweiten Admiral des ostasiatischen Geschwaders, Graf Baudissin,

überreicht worden. Am Tage vorher empfing die gleiche Auszeichnung der kaiserliche Generalkonsul in Shanghai, Dr. Knappe. Die „Köln. Volksztg.“ bemerkt dazu treffend: So freundlich das hier entworfene Bild ist, können wir doch nicht über das Gefühl hinaus: Es würde P. Scherer noch mehr freuen, wenn ihm die gesegnete Möglichkeit gewährt würde, die Chinadenkmünze, die er an Bord eines deutschen Kriegsschiffes erhalten hat, auch wirklich „auf deutschem Grund und Boden“ und nicht bloß „in der Ferne“ zu tragen.

Von den Pariser Neuheiten unter der Regierung Combes berichtet eine dortige Korrespondenz vom 11. d. M.: Devinat, der Leiter des Pariser Lehrerseminars, leitet auch eine Schulzeitung, l'École Nouvelle. In derselben wird aufgefordert: „Feiert die menschliche Weihnacht. (1) Ihr vereint euch dadurch mit unsen das Feuer anbetenden Ahnen, welche die Geburt des göttlichen Sternes, des Vaters des Lichtes, der Wärme und des Lebens feierten.“ Das Blatt schlägt folgendes Gebet vor: „Du, der die Lügen verabscheust, die schlimmen Einflüsse der Wunder, die unheilvollen Voraussagungen, die Träume und bösen Erscheinungen zerstreut, die Zeitungen der Bösen vereitelt; du, o Herr, Licht des Weltalls, Sonne!“

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Das königliche Konservatorium veranstaltete am Mittwoch im Hoftheater ein Konzert zum Besten der Schülerunterstützungskasse. Die unter der Leitung des Herrn Kemmle stehende Orchesterklasse leitete den Abend mit Mendelssohns Ouvertüre zu „Ray Blas“ ein und spielte am Schluß von demselben Komponisten die drei letzten Sätze der schwierigen schottischen Sinfonie in A-moll. Abgesehen von einiger Unreinheit bei den Wechseln bewährte sie sich hier sowohl, wie auch in der Begleitung zu dem Violinconcert in G-moll von Max Bruch vorzüglich. Letzteres Konzert wurde von einer früheren Schülerin des Konservatoriums aus der Klasse Rappoldi, Frä. Elsa Waquer, mit geradezu verblüffender Technik gespielt, die Hörer zu ungeheurer Begeisterung hinreißend. Nicht minder künstlerisch vollwertige Leistungen bot die Konzertsängerin Fräulein Margarethe Weißbach, ebenfalls aus der Anstalt (Klasse von Kopehne) hervorgegangen, durch den Vortrag einiger Lieder von Brahms, Cornelius, Hermann und Weder. Ihre angenehme, modulationsfähige Sopranstimme ist in allen Tönen gleich gut ausgebildet, wie auch ihr Vortrag als musterartig bezeichnet werden darf. Abwechslung brachten in das Programm Deklamationen des Herrn Hofkapellmeisters Gustav Starke. Mit Wärme trug er Grillparzers „Die an die Musik“, „Liebe im Schnee“ von Robert Hammerling und einige heitere Sachen vor, mit Beifall geradezu überschüttet.

— Residenztheater. Das Lustspiel „Das Theaterdorf“ wird noch bis mit Sonnabend gegeben. Am Sonntag Abend geht zum ersten Male die neue Operette „Ein durchgegangenes Rädel“ in Szene. Sonnabend und Sonntag nachmittag wird das Märchen „Der kleine Huet“ gegeben.

Neueste Nachrichten.

Der Sultan von Marokko hat den Aufständischen eine große Niederlage beigebracht. Eine Anzahl von Köpfen von getöteten Rebellen ist auf den Mauern von Fez aufgehängt worden. — In Caracas kam es zwischen dem revolutionären General Miera und den Regierungstruppen zum Kampfe. Ersterer griff Coro an, mußte sich aber unter bedeutenden Verlusten zurückziehen.

In Friedersdorf-Lausa rettete ein 5-jähriges Mädchen einen 3-jährigen Knaben, welcher im Eise eingebrochen war. — In Weihen wurde nach einer langen Verfolgung ein 24-jähriger Einbrecher und Räuber von einem Schutzmann gestellt und festgehalten, bis Hülfe kam. — Das Todesurteil gegen den Arbeiter Peter Fousse, welcher im Juli v. J. einen Trödelhändler ermordet und dann beraubt hatte, ist nunmehr nach Verurteilung der beim Reichsgericht eingeleiteten Revision rechtskräftig geworden. — In Würzen wurde ein 13-jähriger Schulknabe und ein 17-jähriger Knecht, die die Sammelbüchsen in der Hofburger Kirche geraubt und den Kirchenstand der Mitterguthsherrschast um große Beträge beschädigt hatten, zu 1 Jahr 4 Monaten bzw. zu 2 Monaten 2 Wochen Gefängnis verurteilt. — In Frankfurt a. M. ermordete am Dienstag der Fuhrunternehmer Klotzbach seine Frau und entloh sodann. — In Berlin hat das kgl. Provinzialschulkollegium, wie der „Volkswagen“ mitteilt, die vom Verbanne der Berliner Polenvereine eingereichten polnischen Sprach- und Fortbildungskurse verboten.

Milbe Gaben.

6 M. von R. K. in Riesa für die kath. Kirche in Plauen. Für den Freyhof: 20 M. von Maurermeister Pet. Bernath in Stiel; 10 M. von Banauischer Jakob Weßela in Stiel.

Briefkasten.

R. G., Dresden. Wer wird sich denn wegen des Programms so erregen? Manche Leute brauchen Zeit, um sich an neue Verhältnisse und an die daraus für sie entspringenden Pflichten und Aufgaben als Katholiken zu gewöhnen. Es handelt sich um das Prinzip — daher sind solche Erörterungen bedauerlich.

Spielplan der Theater in Dresden.

Königl. Opernhaus. Freitag: Coquin-Gastspiel. „Tartuffe.“ „Les Précieuses ridicules.“ Anfang 7,8 Uhr.
Königl. Schauspielhaus. Freitag: „Geimar.“ Rel. Ugenoff (Wagda) a. G. Anf. 7,8 Uhr.

Bekanntmachung.

Für die katholische Schule zu Chemnitz wird eine Lehrerin gesucht, welche die staatliche Prüfung in weiblichen Handarbeiten und Turnen abgelegt hat. Bewerbungen mit Zeugnissen usw. sind an den katholischen Schulfürsorge einzureichen. 793 Chemnitz, den 21. Januar 1903.

Der katholische Schulfürsorge.
Bernhard Rothermel.

Der Kath. Pressverein hat seine nächste Sitzung Freitag, den 23. Jan., abends 9 Uhr im Hôtel de France. Beratung wegen Anschaffung einer neuen Maschine. Der Vorstand.

Restaurant Johann Martin, Ecke Pilsener Str., Ecke Pilsener Str., empfiehlt sein billiges Restaurant i. reichem Belande. ff. echte Biere und Weine. „Sächs. Volksztg.“ liegt aus.

Wenn Sie künstliche Blumen, Blätter, Früchte, Straußfedern, Ballblumen, Blumenkörbe, Vasenblumen, Blumenranken, Silbermyrtenkränze, Palmen, Blumenseidenpapier oder etwas Ähnliches brauchen, so laufen Sie immer Scheffelstr. 12 bei Hesse.

Alois Komarek Klempnermeister Am Noe No. 26 empfiehlt sich für Plau-, Wasser- und Klosetanlagen. 707 Reparaturen prompt und billig.

Arnold Obersky Korset-Spezialist. Inhaberin: Frau Clara Hemmerling Dresden-A. Schiessgasse 8 Ecke König Johannstraße.

Elegant sitzende Korsets für jede Figur in den Weiten von 44-100 cm i. jed. Preislage stets am Lager weine

Orthopädisch. Korsets zur Ausgleichung hoher Schultern u. Hüften, ohne Polsterung für Damen und Herren sind die vollkommensten a. dem Gebiete d. plast. Orthopädie.

Reparaturen u. Korsetwäsche auch nicht von mir gekaufter Korsets sofort und billig. 475 Sämtliche Damen-Bedarfs-Artikel.

Die akademische Verbindung Burgundia Leipzig gibt sich die Ehre, ihre verehrten Ehrenmitglieder, lieben alten Herren, Ansatzen und Startellbrüder zu ihrem vom 2.-5. Februar stattfindenden

Stiftungs-fest

(Festkommers am 4. Februar im Saale des kaufmännischen Vereinshauses) ergebenst einzuladen. I. A.: jur. Keul & Co.

Anfertigung feinsten Herren-Garderobe, Militär-Uniformen, Spezialität: Uniformen für Einjähr.-Freiw. Ludwig Sawicki Kaufmann'sch. Nachf. Schneidemeister für Civil u. Militär Dresden N. 29 Lypellstraße 29. Lieferung von 142 Militär- Effekten aller Waffengattungen. Solid. Prompt. Billig.

Carolinen-Kohle vorzügliche, heizkräftige, nicht schlackende Hausbrandkohle a. d. Carolinengrube (Biliner Becken), sowie Prim. Steinkohlen, Briketts u. Holz liefert zu billigsten Tagespreisen Verkaufsstelle der Carolinengrube Dresden-Alst. Johannstädter Elbufer, vis-à-vis der Jägerkaserne. 664 Telephon Amt I, No. 391.

Man trinke dabei und im Restaurant nur Seldschlößchen-Bier Täglich frische Pöcklinge und Kieler Sprotten sowie sämtliche Fischmarinaden empfiehlt im einzeln u. en gros G. Paul Schmidt Joh. S. Padberg Markthalle Antonplatz 245.

Carl Molthan, Mainz Grossherzogl. hessischer u. herzogl. sächsischer Hoflieferant Kirchlich vereidigter Messweinelieferant. 732 Anerkannt vorzügliche Bezugsquelle garantiert naturreiner Rhein- und Moselweine von 60 Pf. per Liter an bis zu den höchsten Preisen. Man verlange Proben und Preislisten gratis u. franko.

Gänsefedern schneeweiß, hand- und biegsam, mit den ganzen Daunen pro Pfund M. 1.60, dieselben fein geschliffen pro Pfund M. 2.20, Daunen (Plaum) 3 Pfund genügen zum Oberbett, pro Pfund M. 4.50. Muster franko. 1902er Geflügel! fracht- und zollfrei jeder Verpackung, lebend und gefundener Vorkauf garantiert ist. Farbe nach Wunsch, wetter- und feuchtheit. 25% Anzahlung. 15 Stück Dönerkäse (diesj. Frühbr.) M. 21 16 „ fleischige Brathühner (ausgewogen) „ 21 13 „ riesengroße, federvolle Enten „ 21 6 „ große, schneeweiße Gänse „ 21 14 „ vorjährige Zucht- oder Legehühner mit 1 prächtigen Zuchthahn „ 21

Tafelbutter feinschmelzend, 10 Pfund-Loth M. 7.75. Naturbutter, 10 Pfund-Loth M. 7.—. Bienenhonig diesjährige Ernte, naturrein, 10 Pfund-Loth M. 5.—, zur Große 1 Loth 1/2 Butter, 1/2 Honig M. 6.50

Spitzer, Tluste 100^a, via Oderberg i. Schl. Anfertigung von Gemälden, Einrahmungen von Bildern äußerst billig zu Fabrikpreisen. M. Serafinowiz Dresden, Riechstr. 12. Schönes 792

Eckzinshaus mit Restaurant in belebtem Stadtteile von Chemnitz vom Besitzer zu verkaufen. 6000 Ml. eignes Kapital genügt als Anzahlung. Off. u. „H S 898“ an die Geschäftsstelle d. Bl. erb.

Lehrling. Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, die Gärtnerkunst zu erlernen, findet zu Chemnitz Aufnahme unter günstigen Bedingungen und Zusicherung wissenschaftlicher Ausbildung. Freilichlich von Schönbergsche Gartenverwaltung Thammenhain. Bez. Leipzig.

Katholiken!

Werbet für Eure Zeitung!

Bei Berücksichtigung der angekündigten Firmen wolle man sich auf dieses Blatt beziehen.

Druck: Saxonica-Druckerei, Verlag des katholischen Freiverbands, Dresden, Pilsenerstr. 43. — Verantwortlicher Redakteur: Philipp Bauer in Dresden.